

[0071] DIE INFINITIVE IN DEN NORDFRIESISCHEN MUNDARTEN.

Vorbemerkung: Die Schreibweise der mundartlichen Belege ist die des 'Frasch-tjüsch-dånsch uurdebök' v. Tams Jørgensen, Hüsem 1955. Bei abweichender Schreibweise ist die Quelle angegeben. Abkürzungen: S (Sylt): F (Föhr-Amrum), Ha (Halligen), He (Helgoland), W (Wiedingharde), B (Bökingharde, Mooringer Mundart), K (Karrharde), GN, GM, GS (Goesharde Nord,- Mitte,- Süd), Str (Harden des alten Strandes).

Der aus Risum (B) gebürtige Bende Bendsen schrieb vor hundert Jahren über den Infinitiv der Mooringer Mundart: 'Die einfachste und ursprüngliche Form des Zeitworts ist das Wandelwort, das sich wie im Deutschen, allemal auf *en* oder *n* endigt, und auch die Endungen *ein* und *ern* mit dem deutschen Zeitwort gemein hat, als lawen, leben; sträwen, 1. streben, 2. streiten; shaamen, sich schämen; sàgeln, hintaumeln, in Ohnmacht fallen; pràgeln, stricken; wjarpeln, worfeln; gràpeln, grapsen; läwern, liefern; bāwern, zittern; knábbern, klappern; usw.'¹⁾ Hier gibt der gründliche Kenner und Bearbeiter der Mooringer Mundart eine etwas einseitige Darstellung, auf die auch Löfstedt aufmerksam macht: 'Die Verba endigen bei Bendsen fast immer auf *-en* im Infinitiv z.B. frêhsen, fressen; es ist dies jedoch der flektierte Infinitiv (afries. *fretane); die unflektierte Form (afries. *freta) hat natürlich wie in den andern Mundarten so auch in Risum die Endung *-ə < a* (frêhse), was bei Bendsen wenig zum Vorschein kommt.'²⁾ Auch Chr. Johansen von Amrum setzt in seinem Verzeichnis der Verben - vielleicht von Bds beeinflusst - den flektierten Infinitiv als *ersten* Infinitiv voran.³⁾ Er fügt aber gleichzeitig den unflektierten Infinitiv hinzu

1) Bende Bendsen, Die Nordfriesische Sprache nach der Moringer Mundart, Leiden 1860, S. 229.

2) E. Löfstedt, Beiträge zur Nordfries. Mundartenforschung, Lund 1933, S. 71, Fussnote.

3) Chr. Johansen, Die Nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862, S.33 ff.

als 'diejenige Form, die das Verbum annimmt, wenn es einem der Hülfsörter: dürfen, können, sollen, mögen, müssen, wollen oder lassen, nachgesetzt wird.' Es war ein Fehler, dass in dem 'Frasch Leseböck' von 1926 bei dem Verzeichnis der starken Verben die flektierte Form in die erste Spalte gesetzt, und dass die erste Grundform (also der unflektierte Infinitiv) einsilbig (ohne *-e* Endung) wiedergegeben wurde. Da ich selbst massgeblich an der Herausgabe des Lesebuchs beteiligt war, halte ich es für meine Pflicht, auf diesen Mangel hinzuweisen.

'Wie im Altfriesischen so werden auch in den nordfriesischen Mundarten die unflektierte und die flektierte Form des Infinitivs scharf unterschieden, und zwar insofern, als jene auf $\bar{o} < a$ (bei $\bar{o}$ Verben in GS und GM $-i < ia$) diese auf $-n < -an[n]e$ oder $-en[n]e$ (bei $\bar{o}$ Verben in GS und GM $-in < ian[n]e$) endigen.⁴⁾

Das germanische *-n* ist schon sehr früh abgefallen. 'Dieser Vorgang findet sich schon im Afr. sowie auch im Aschw. und im Aisl.: *khnēð*, kneten. Erhalten ist ein *n* jedoch in der Endung des Gerundiums, da es aus *-an(n)e* entstanden ist: am the *khnēðn*, um zu kneten.⁵⁾

Die oben von Bendsen angeführten Beispiele müssten (nach heutiger Schreibweise und in der Westermooringer Mundart) im ersten und zweiten Infinitiv lauten: *laawe* ($\bar{a}$) *tu laawen*; *sträawe* ($\bar{e}$) *tu sträawen*, *schoome* ($\bar{o}$), *tu schoomen* usw. In der B (Mooringer Mundart) endigt die unflektierte Form also immer auf *-e*, die flektierte Form auf *(e)n*. Das ist nicht in allen Mundarten der Fall (vgl. Löfstedt). Bei genauer Unterscheidung kommt man auf sieben (bzw. acht) verschiedene Infinitive und zwar:

auslautend auf <i>-i</i>	<i>stiirmi</i> (GM), riechen;
auslautend auf <i>-e</i>	<i>baase</i> (B), wild rennen;
einsilbig (mit Kons.)	<i>skriiw</i> (F), schreiben;
einsilb. (mit Vokal am Ende) . .	<i>frää</i> (GM), fressen;
flekt. Form zu <i>-i</i>	<i>stiirmin</i> (GM), s.o.
flekt. Form zu <i>-e</i>	<i>baasen</i> (B), s.o.
Sonderform } <i>-n</i> bzw. <i>-nj</i> }	- - - { <i>duun</i> (GN), tun
bei 8 Verben } Endung }	- - - { <i>düunj</i> (B), tun

Diese Beispiele sind willkürlich aus verschiedenen Mundarten gewählt, nur um zunächst ein Bild von der unterschiedlichen Form der Infinitive zu geben.

In den nachfolgenden Betrachtungen wird der Übersichtlichkeit wegen gesondert vom unflektierten Infinitiv (Inf. I), dem flektierten Infinitiv (Inf. II) und der Sonderform die Rede sein.

A. Der unflektierte Infinitiv.

Es lassen sich in bezug auf die Endung des unflektierten Infinitivs deutlich drei Gebiete unterscheiden.

Gebiet I umfasst den alten Strand (Str.) und die Südergoesharde (GS). Dort endigen alle schwachen Verben auf *-i*, die übrigen Verben haben alle ein *-e*.

4) E. Löfstedt, Beitr. usw. S.83, Anm. 1.

5) E. Brandt, Die nordfriesische Sprache der Goesharden, Halle 1913, § 97, S. 55.

- Beispiele: a) tieny, trahly (Str), dienen, zaubern.⁶⁾
 waari, janki (GS), hüten, stöhnen.
 b) stöne, briange (Str), stehen, bringen.⁶⁾
 reede, kape (GS) raten, abhauen.

Im Gebiet II zeigen die schwachen Verben ebenfalls das *-i* am Ende; die starken Verben sind dagegen einsilbig, die *-e* Endung ist abgefallen.

- Beispiele: a) laaki (GM) lachen; japi (S) gähnen, jappen;
 skiri (F-A) trennen; eedeme (He) atmen.
 b) stjunk (GM) stinken; lii (S) liegen;
 driiw (F-A) treiben; iit (He) essen.

Zu diesem Gebiet rechnen also Goesharde-Mitte (GM), sowie die Inseln Sylt (S) Föhr und Amrum (F-A). Auch Helgoland darf man hier mit einschliessen, obgleich dort die schwachen Verben auf *-e* ausgehen.

Anmerkung: 1) Outzen, der in GM Pastor in Breklum war, gibt in seinem Glossarium der nordfriesischen Sprache (Kopenhagen 1837) allen Verben im Infinitiv ausnahmslos die *-e* Endung. Das ist falsch, bei der bekannten unkritischen Abfassung des Glossariums aber nicht weiter verwunderlich. 2) L. Peters setzt die schwachen Verben (für F.-A) unflektiert mit *-e*, flektiert mit *-in* Endung (laache-laachin⁷⁾, Schmidt Petersen⁸⁾, Tedsen⁹⁾ und Chr. Johansen¹⁰⁾ schreiben übereinstimmend *-i* und *-in*. Man muss ihnen wohl recht geben, wenn auch neuerdings eine Abschwächung *-i* > *-ə* örtlich und individuell festzustellen sein wird (vgl. *-e* auf Helgoland).

Gebiet III endlich umfasst den ganzen übrigen Teil des nordfriesischen Sprachgebiets, also die Halligen (Ha), Goesharde (GN), Karrharde (K), Bökingharde (B) und Wiedingharde. Hier gibt es für den unflektierten Infinitiv der schwachen und starken Verben nur die *-e* Endung.

- Beispiele: a) like (Ha) ähneln; snaake (GN) sprechen;
 hööle (K) heulen; spaale (B) spielen;
 pluke (W) pflücken;
 b) twine (Ha) zwirnen; kriipe (GN) kriechen;
 stüwe (K) stieben; süpe (B), saufen;
 spriidje (W), spreiten.

Die beigegebene Karte und die nachfolgende Übersicht über die Infinitivendungen der Verben 'machen' und 'bitten' geben ein Bild der drei Gebiete.

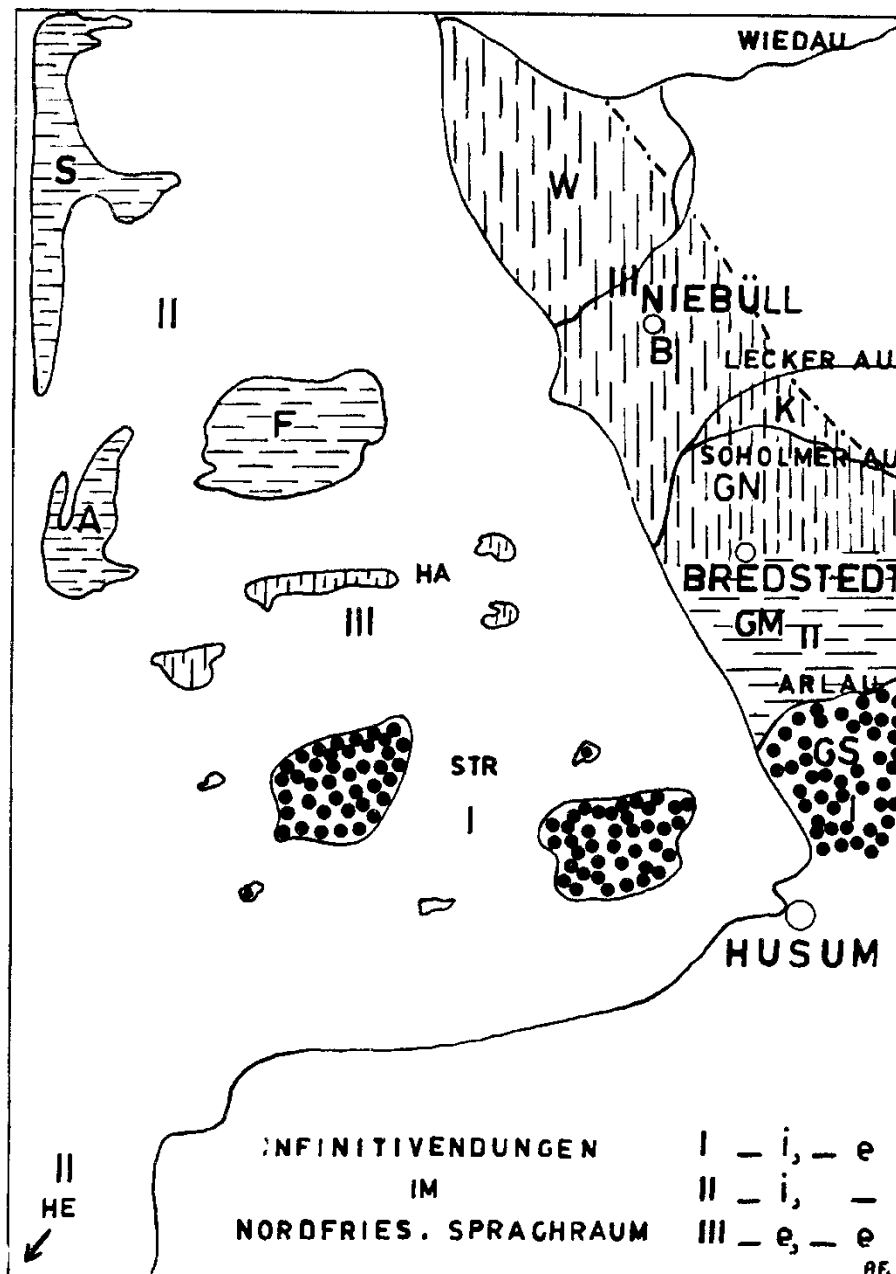
Endungen des unflektierten Infinitivs:

		schwach	stark
Gebiet I		<i>-i</i>	<i>-e</i>
	Str	magy	badde ¹¹⁾
	GS	maagi	bade
Gebiet II		<i>-i</i>	--
	GM	maagi	bad
	S	mooki (ō)	ber(d)
	F-A	måågi	bad
	He	mooke (ō)	beed

6) Nordfriesischer Katechismus in Strander u. Föhringer Mundart v. W. Ziesemer, im Jahrb. für nd. Sprachforschung 1922, S. 53ff. (um 1600)-Mundart ausgestorben.

7) Ferreng-ömrang Lesbuck, Husum 1925. 8) Schmidt-Petersen, Wörterbuch der nordfr. Sprache (F-A) Husum 1912. 9) J. Tedsen, Lautstand der Föhringischen Mundart, Halle 1906.

10) Chr. Johansen, a.a. O. 11) Strandes Katechismus.



Gebiet III		- e	- e
	Ha	mååge	bade
	GN	„	„
	K	„	„
	B	„	„
	W	„	både

Zwei lautgeschichtliche Entwicklungen in den Infinitivendungen haben die Bildung des unflektierten Infinitivs entscheidend beeinflusst. Altfriesische *-ia* Formen, die normalerweise sich auf die *-i* Endung hin entwickeln mussten, kamen auf dem Umweg über eine jüngere Form mit *-a* zu einer nach Analogie der starken Verben neugebildeten *-e*-Endung.¹²⁾ So entstanden 'im Halligfriesischen und in allen nördlichen Festlandsmundarten' die ausschliesslichen *-e* Infinitive; statt *präägli*, *draawi*, *laaki* wie in GM also *präägle*, *draåwe*, *lääke* (B) usw.

Der zweite entscheidende Einfluss war der völlige Schwund des altfriesischen *-a* (bzw. *e*). So entstanden in GM Formen wie *jääf*, *schääł*, *tääł* (*jeewe*, *scheele*, *teele* in der B) 'geben, schelten, zählen' oder auf Sylt *smük*, *krep*, *früüs* (*smööke*, *kriipe*, *friise* in der B) 'rauchen, kriechen, frieren'.¹³⁾

Wenn man die Mundarten in denen der unflektierte Infinitiv noch zweisilbig ist (*-i* oder *-e*) zueinander in Beziehung setzt, dann ergibt sich eine Linie, die von der GS über den alten Strand nach den Halligen geht und von da landeinwärts zur GN, der K, B und W. In diesen Mundartgebieten gibt es unter den Nordfriesen kaum Schwierigkeiten in der sprachlichen Verständigung. Der Angelpunkt ist dabei der Halligdialekt, denn er ist, worauf auch Löfstedt hinweist, dem alten Strander Friesisch am nächsten verwandt, während von diesem wieder nahe Beziehungen zur Mundart der GS bestehen. Ein Mooringer Friese (B) kommt mit dem ausgestorbenen Strander Friesisch, wie es in der Katechismusübersetzung (um 1600), in den Heimreichschen Gesängen (um 1660) und im Nordstrander Spottlied¹⁴⁾ überliefert ist, ohne weiteres zurecht.

Dazu tragen die noch vorhandenen Endungen des unflektierten Infinitivs wesentlich bei.

Ganz anders liegt das Verhältnis zu den Mundarten des Gebietes II. Einem Karrharder ist die Sylter Mundart, einem Wiedinger die Mundart der mittleren Goesharde schwer verständlich. Es ist in der Tat ein recht weiter Abstand zwischen den zweisilbigen Formen der Gebiete I und III und den einsilbigen des Gebietes II. Beispiel (Verbum 'essen'):

ädhe (Str., um 1600), *äi'e* (GN), *ääse* (B), *ääre* (W)
gegenüber *aa* (GM), *iidj* (F-A), *iit* (S).

Löfstedt sieht die Grenze zwischen GM und GN als eine der schärfsten Dialektgrenzen im festländischen Nordfriesisch an. Nach seiner Meinung hat die Mundart der mittleren Goesharde in einer Reihe von wichtigen Punkten das ältere Gepräge, während er die nördliche Goesharde als 'Durchbruchgebiet jüngerer nördlicher Lautübergänge' bezeichnet.¹⁵⁾

12) E. Löfstedt, a.a.O. S. 43.

13) vgl. E. Löfstedt a.a.O. S. 42.

14) Korrespondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung, Jahrgang 1927, S.18.

15) Löfstedt, a.a.O. S. 56.

Besonders auffallend ist die Übereinstimmung in den Sprachwandelerscheinungen des unflektierten Infinitivs auf den Inseln und der räumlich weit abliegenden mittleren Goesharde. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Fohringer und die Friesen der GM sich gut verständigen können; darauf wies schon der sprachkundige Bauer Martin Hansen aus Bohmstedt vor fünfzig Jahren hin. Ob und welche Zusammenhänge hier einmal bestanden haben, muss vorläufig eine offene Frage bleiben.

Die Anwendung des unflektierten Infinitivs in Verbindung mit den Hilfsverben und die Übereinstimmung mit verschiedenen Konjugationsformen ist aus nachfolgender Aufstellung ersichtlich.

	Inf.	1. sg. präs.	plur. u. qual. präs (alle Fälle)	mit Hilfsverben
<i>Gebiet I</i>				
GS	snaaki	ik snaaki	wi snaakit	ik mööt snaaki
	heelpe	ik heelp	wi heelpet	ik wal heelpe
Str	lievy	ik lievy	wy liewy	wy Schinn lievy
	badde	ik badde	wy badde	wy Schinn badde 16)
<i>Gebiet II</i>				
GM	ringi	ik ringi	wi ringi	dü maist ringi
	hilp	ik hilp	wi hilp	wi mon hilp
S	diili	ik diili	wü diili	wü wäl diili
	röp	ik röp	wü röp	ik skäl röp
F-A	pluugi	ik pluugi	wi pluugi	dü könst pluugi
	slau	ik slau	wi slau	ik mai äg slau
He	wänske	ik wänske	wi wänske	wi wäl wänske
	skriiw	ik skriiw	wi skriiw	wi mut skriiw
<i>Gebiet III</i>				
W	fleerte	ik fleert	wi fleerte	hi skäl fleerte
	luupe	ik luup	wi luupe	ik wäl luupe
B	hoowe	ik hoo ^w	we hoowe	we wan hoowe
	kriipe	ik kriip	we kriipe	ja mönje kriipe
K	smååge	ik smååg	we smååge	we koone (ō) smååge
	skride	ik skrid	we skride	we mönje skride
GN	fräige	ik fräich	we fräige	ik wal de fräige
	dreege	ik dreech	we dreege	ik schal dāt dreege
Ha	tinge	ik ting	wi tinge	dü mööst tinge
	sate	ik sat	wi sate	ik wal sate

Anmerkung. Die Abweichungen vom Infinitiv sind kursiviert.

Es muss dieser Aufstellung hinzugefügt werden dass der Imperativ überall der 1. pers. sing. präs. gleicht, z. B. sat dil! (B). luki! (F-A); hoole (ō), it. lid! (He) usw. setzt euch! Seht! rudert zu, Leute!

Im Gebiet II herrscht fast völlige Übereinstimmung zwischen dem unflektierten Infinitiv und den angeführten Formen. Es gibt nur wenige Ausnahmen, z.B. wäd (wissen), ik wiitj (F); möög (mögen), ik mai (GM); usw.

In allen Mundarten des Gebietes III kennt man die Kongruenz des unflektierten Infinitiv mit dem Imperativ und der 1. pers. sing. präs. nicht. Dort wird in diesen Formen die -e Endung abgestossen.

Im Gebiet I ist das Bild nicht ganz klar. Bei den Verben mit -i En-

16) nach dem Strander Katechismus.

dung ist Übereinstimmung wie im Gebiet II. Bei den Verben auf *-e* steht aber z.B. der Form *baage* die Form *ik baag* (GS) gegenüber.¹⁷⁾

Die Übereinstimmung mit den Pluralformen fällt für die GS ganz weg. Es ist das eine Eigentümlichkeit, die in Nordfriesland einmalig ist. Es gehen nämlich die Pluralformen des Präsens alle auf *-t* aus: *wi kupit, plegit, jewet*¹⁸⁾; *wi maagit, breeget, spreeget*¹⁹⁾.

Hier ist die altfriesische Pluralendung des Präsens (*-ath* bzw. *-iath*) erhalten.

Es bedarf vor Abschluss dieses Abschnittes noch einer besonderen Hinzufügung: Die unflektierte Form zeigen auch die mit 'und' verknüpften Infinitive. Sie greifen hinüber auf das Gebiet, auf dem man vom Deutschen her gesehen nur den Infinitiv mit 'zu' kennt (*ai godj an seede* - *ai godj tu seeden* (B), nicht gut zu sagen). Diese Konstruktion ist geradezu charakteristisch für die Mundart der Wiedingharde; zweifellos macht sich hier die nahe Nachbarschaft des Jütischen bemerkbar.²⁰⁾ Auch auf den Inseln und weiter südlich, vor allen Dingen in der Bökingharde, ist dieser 'und-Infinitiv' in der unflektierten Form bekannt.

Beispiele: *hi äs ai goid, än käme näi tå* (W). (auch *käm*),
 es ist nicht gut, ihm nahe zu kommen;
dåt äs nint, än lååke ätj (W).
 das ist nicht zum Lachen;
dåt äs bal niin wääder, än säte äbe oon (W) (auch *sät*)
 das ist bald kein Wetter, um 'aufzusitzen';
hi häi sin spoos (ō) uf, an dräle e tiinste (W);
 er hatte seinen Spass daran, die Dienstleute zu necken;²¹⁾
önjstää for än schööle, stöö hi önj e rin (B)
 anstatt Schutz zu suchen, stand er im Regen;
am än seede en uurd; wat jeeft et nais? (B),
 um ein Wort zu sagen: was gibt es Neues?
dåt as en hiinj wääder, än luupe üt önj (B),
 es ist ein schlechtes Wetter, um auszugehen;
hat as bääder an måågi a dör fan bütjen tu (F)
 es ist besser die Tür von aussen zuzumachen.²²⁾

Es ist nun nicht so, dass die eine Form die andere ganz verdrängt hätte; sie werden nebeneinander gebraucht, und es ist oft schwer festzustellen, welche Form die ältere war.

z.B. *dåt as nint ätj tu lååken*,
dåt as nint än lååke ätj.

Neuerdings ist wohl der Infinitiv mit 'und' gegenüber dem mit 'zu' unter hochdeutschem Einfluss in rückläufiger Bewegung.

E. Hermann glaubt, dass der Infinitiv in der Verbindung mit 'und' eine ältere Gestalt als sonst bewahrt hat, und dass z.B. in dem Satz '*jü langd jitter enn kemm t' hüss* (W - P. Jensen) der Infinitiv '*käm*'

17) P. Jörgensen. Nordfriesische Beiträge aus dem Nachlass Hermann Möllers, Kopenhagen 1938, S.36.

18) M. Nissen, De fréske Findling, Stedesand 1873-83.

19) P. Jörgensen a.a.O., S.36.

20) E. Hermann, Alttertümliches und Eigentümliches im Friesischen (Nachr. v.d. Ges. der Wissenschaften, Göttingen) Neuere Phil., Neue Folge, Bd. II Nr.5 S. 122.

21) Beispiele (in neuer Schreibweise) nach P. Jensen, Die nordfriesische Sprache der Wiedingharde, Hamburg 1925

22) E. Hermann, a.a.O. S. 123.

(kemm) den einsilbigen Infinitiven keem (He), kein (F) und kum (S) in dieser Form entspricht.²³⁾ Das ist nicht der Fall. Die Mundarten des Gebietes III kennen keinen einzigen einsilbigen Infinitiv. Hier - und in den vorhin angeführten Beispielen aus der W sind `kam' und `sät' nur Abkürzungen im Redefluss, wie man sie - namentlich im Satzinnern - sehr oft findet: z.B. dāt as ai lācht ān grip' ham (B), es ist nicht leicht, ihn zu greifen. Bei `ān kām', `ān grip' kann man eher von einer Angleichung an den gleichlautenden Imperativ sprechen.²⁴⁾

B. Der flektierte Infinitiv.

Die flektierten Infinitive der nordfriesischen Mundarten erscheinen auf den ersten Blick in der Endung sehr viel einheitlicher als die unflektierten, weil sie in allen Mundarten ausnahmslos auf *n* ausgehen. Bei näherer Betrachtung trifft aber die Einteilung in die mehrfach erwähnten drei Gebiete auch in bezug auf die Endungen des flektierten Infinitivs zu.

Die Endungen sind in

Gebiet I	Str. GS:		
	-(i)n	tāh rochtin (Str),	zu richten ²⁵⁾
	-(e)n	tü driwen (GS),	zu treiben
Gebiet II	GM, S, F-A, He:		
	-(i)n	tu waadin (GM),	zu waten
	-en	tu laien (F-A),	zu liegen
Gebiet III	Ha, GN, K,B,W:		
	-‘n	tu koog’n (B),	zu kochen
	-‘n	ta nām‘n (W),	zu nehmen

Die Beispiele finden sich in entsprechender Form auch in den hier nicht angeführten Mundartgebieten.

Anmerkung: 1) Chr. Johansen braucht in der Amrumer Mundart für den flektierten Infinitiv der unregelmässigen Verben sowohl die Endung *-an* als *-en* (weit überwiegend *-an*). Es ist nicht ersichtlich nach welcher Regel diese verschiedene Anwendung erfolgt.

Beispiele: driiwan, treiben; grinjan, mahlen;
gegenüber: kreppen, kriechen; riaden, raten.²⁶⁾

Es muss wohl zugegeben werden, dass um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Amrumer Mundart in den Endsilben vollklingender war (nagalt, nackt; klüftagh, absonderlich; roffal, Spaten - ebenfalls bei Chr.J.); sie ist auch heute noch die Mundart mit besonders vollem Klang. Im allgemeinen gilt für F-A aber heute das, was Schmidt-Petersen sagt: `Die Endung *-en* ist zwar kurz und tonlos, das *e* muss aber stets leicht hörbar sein.²⁷⁾

2) Moritz Nissen gibt in seiner Sprichwörtersammlung folgende Zusammenstellung:

Ik hew hil wat ors am tu tankan. (K)

Ik hew hil wat ours am tu tankan. (B)

Ik hā hial wat ôders am tu thenkan. (A)

Ik he hial wat örs am tü tankan. (GS)

Ik hā hil wat ors am to tanken. (GM)

'Ich habe an ganz etwas anderes zu denken.'²⁸⁾

23) E. Hermann, a.a.O., S. 124.

24) P. Jensen, a.a.O. S.130, Anm. unten.

25) Strander Katechismus.

26) Chr. Johansen, a.a.O., S. 35 ff.

27) Schmidt-Petersen, Wrtb. a.a.O. S.XIV.

28) Moritz Nissen, a.a.O. Nr. 361.

Zweifellos hat sich Nissen - wenn auch nur indirekt - von Chr. Johansen beeinflussen lassen. Er war nämlich während seiner Amtszeit auch Lehrer auf Amrum und hatte dann später als Gewährsmann für seine Aufzeichnungen den Lehrer Martensen, Amrum. Man darf wohl die Endung - *an* für A in diesem Fall gelten lassen, in allen andern Fällen ist sie aber nicht zu verantworten. Bei weiterer Durchsicht der Sprichwortsammlung zeigt sich, dass Nissen auch in der Anwendung der Endsilben -*in* und -*en* beim flektierten Infinitiv eine klare Durchführung vermissen lässt. Es ist schade, dass diese für Nordfriesland umfangreichste Sammlung volkstümlicher Redensarten für sprachliche Untersuchungen nur mit Vorsicht zu benutzen ist.

Bei der nahen klanglichen Verwandtschaft der Endsilben -*an* und -*en* darf man vielleicht so formulieren:

in der früheren -*an* Endung ist heute ein schwaches *e* hörbar;

in der früheren -*en* Endung ist das *n* silbisch geworden,

Der zweite Infinitiv gleicht in der Form dem ersten Particip (präs.). Bendsens Angabe, dass das Mittelwort gebildet wird, indem man an den flektierten Infinitiv ein -*d* anhängt (wie im Deutschen) ist nicht stichhaltig.²⁹⁾ Es heisst nicht: *di swumende fasch*, sondern: *die fasch*, *wat swumt*. Formen wie *`di föögel as fliiend*, *hi as släipend* sind gekünstelt und unfriesisch. Das Particip (präs.) wird nur sehr sparsam gebraucht und wenn schon, dann nur in der reinen Form des flektierten Infinitivs.

- Beispiele. F: luupen sun (laufender Sand, Schwimmsand).
 driiwen is (treibendes Eis, Treibeis);
 A: luupen wääder (laufendes Wasser).
 stunen staalp (stehender Pfeiler);
 S: kööken weeter (kochendes Wasser).
 glämen koölen (glühende Kohlen).³⁰⁾
 B: laden giilj (liegendes Geld. Spargeld);
 saten hool (sitzendes Gesäss, Sitzfleisch);
 gliinjen wääder (glühendes Wasser, Sodbrennen);

angewandt: *hi heet niinj saten hool*, er hat kein Sitzfleisch.

Der flektierte Infinitiv findet seine Anwendung als

Substantiv: *dåt luupen wård me wat swäär* (B),
 das Laufen wird mir etwas schwer;
dåt as sin äin doun (B),
 das ist sein eigenes Tun.

Daneben wird er absolut gebraucht:

stönjen as bäädere as gungen, *laden as bäädere as saten*, *släipen as bäädere as woogen*, *än stürwen as dåt beest ouf åles* (B), (stehen ist besser als gehen, liegen ist besser als sitzen, schlafen ist besser als wachen und sterben ist das Beste von allem.³¹⁾ *Luupen än doun besörit min doochter* (B), laufen und tun (und was dazu gehört) besorgt meine Tochter.

Man findet den flektierten Infinitiv auch in Verbindung mit einer begrenzten Anzahl von Verben (namentlich solcher der Bewegung und Wahrnehmung):

29) B. Bendsen, a.a.O., S. 275.

30) Beispiele für F.A.S in einheitl. Schreibweise nach Schmidt-Petersen, Chr. Johansen u. B.P. Möller, Sörling Leesbok.

31) B. Bendsen, a.a.O. S. 264.

Beispiele: ik fäil dāt hart slouen (B), ich fühle das Herz schlagen;
 hi bliif laden (B), er blieb liegen;
 ik säch ham käären kaamen (B);
 ich sah ihn fahren kommen;
 ik fūn ham släipen laden (B),
 ich fand ihn schlafen liegen;
 ebenso auf F: saten bliiw, sitzen bleiben;
 bälín hiir, bellén hören usw.

Bei der Verbindung mit 'zu' (tu, to, ta, tü) überschneidet sich die Anwendung des zweiten Infinitivs mit der des ersten, wenn dieser mit 'und' verbunden ist; das wurde im vorhergehenden Abschnitt über den unflektierten Infinitiv bereits erwähnt.

Sehr oft erscheint in der Umgangssprache der Infinitiv nach 'nichts als'. Dāt wus nint as doonsen 'än dääsispaalen (B), das war nichts als Tanz und albernes Spiel (Maskerade).

Als lokale Variante ist die Diminutivendung der Infinitive I und II auf F-A (namentlich Amrum) interessant.' So wird aus gungan: göönkin; aus rollin: rölkin; aus loffin: löfkin, aus grobbin: gröbkin (resp. gehen, rollen, kriechen, graben.'³²⁾

Im Infinitiv I würden die Formen lauten: göönki. rölki, löfki, gröbki. Beispiel: wi skäl gröbki (F-A); bei ernster Arbeit: wi skäl grobi (F-A), wir sollen graben.

C. Die Sonderform des Infinitivs.

Eine besondere Betrachtung verdient eine Nebenform des Infinitivs, die nach ihrer Endung dem flektierten Infinitiv, nach ihrer Anwendung im Sprachgebrauch dem unflektierten Infinitiv zuzurechnen ist. Diese Sonderform ist einsilbig und findet sich nur bei folgenden acht Verben: tun, bekommen. schlagen, waschen, fliegen, sehen, ziehen und geschehen, in der Mundart der B:

düünj (doue), füünj (foue), slüünj (sloue), tüünj (toue),
 flüünj (fliie), siünj (siie), tiünj (tiie), schüünj (schiie).

In der Grundform heissen diese Verben in allen Mundarten (Beispiele: 'tun' und 'fliegen'), wie folgt:

S	dö,	flö	GN	duune	(bzw. duun)	fliine
F-A	du,	flä	Ha	düün		fliin(e)
He	du,	fli	GM	düün		fliin
W	doue,	fläie	GS	düün		fliin
B	doue,	fliie	Str	düüne		fliine
K	duue,	fliie	(Doppelvokal uu, üü in (bzw. fliine) dieser Spalte halblang, offen).			

Die Übersicht ergibt eine klare Zweiteilung. Die nördlichen Mundarten (dazu He) haben alle das n abgestossen: die Verben sind auf den Inseln einsilbig und auf dem Festlande zweisilbig. Südlich der Soholmer Au ist überall das n erhalten. Das anhängende -e (z.B. W: foue, G. fliine) ist wohl als Analogiebildung zum e der andern unflektierten Infinitive aufzufassen.

Löfstedt nimmt für die unterschiedlichen Formen 'düün' (Ha) und

32) Chr. Johansen, a.a.O. S.170/171.

'doue' (W-Horsbüll) die Möglichkeit folgender Entwicklungsreihen an:

dōan > düan > dūn > düün;

dō-a(n) > dü-a(n) > du > dāu(e)³³⁾

Bei Jabben findet man unter Hinweis auf Siebs einen 'ähnlichen Weg' angegeben:

dūe < aostfr. dua < *duan < *dōan

as. dōn, dūan.

Jabben fügt hinzu: 'Diese Formen lassen sich am einfachsten erklären, wenn eine Akzentverschiebung angenommen wird. Wobei eine Entwicklung $\bar{o} > \bar{u}$ vor dunklem Vokal stattgefunden hat. Auf diesen Vorgang weisen die westfriesischen Dialekte, wo sich bei 'tun' $\bar{u}$ über $\bar{u}$ > w gewandelt hat.'³⁴⁾

Bendsen ist also gar nicht so ganz auf dem Holzwege gewesen, als er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schrieb: 'Wahrscheinlich stammen diese abweichenden Formen aus dem Angelsächsischen, von den nächsten Nachbarn der weilandigen Nordfriesen, worauf auch die Ähnlichkeit der Wörter hindeuten scheint. Im Angels. ist flieen, fléon (flijn); sieen, séon (sijn); tieen, téon (tijn); duhggen, dón (dūjn); sluhggen, sléan (slūjn); thuggen, thvéan (tūjn).- Bemerkenswerth bleibt es immer, dass hier die Zeitwörter beider Sprachen einsilbig sind, was sonst im nordfriesischen nie und im Angelsächsischen auch wohl nur selten vorkommen mag.'³⁵⁾ Bei allem Respekt - hier irrt Bds. Die Mundarten des Gebietes II (S, F-A, He, GM) haben eine Unzahl einsilbiger Verben.

Zu der unterschiedlichen Entwicklung des auslautenden dentalen *-n* wird in P. Jörgensens Beiträgen wie folgt Stellung genommen: 'Gemeinfries.-engl. auslautendes *-n* geht in unbetonter Silbe nach dem Vokal *a* im Friesischen wie im Northumbrischen verloren: friesisch und northumbr. *-a* = ags. *-an*. Einsilbig gewordene Infinitive wie afries. *siān* 'sehen', *tiān* 'ziehen' usw. mussten das sonst schwindende *-n* des Infinitivs lautgesetzlich behalten. Tatsächlich wahren nur das Westfries., das Ostfries. westlich der Ems und die nordfriesischen Festlandsdialekte das *-n* der einsilbigen Infinitive, nicht das Ostfries. östlich der Ems, die nordfriesischen Inseldialekte und das Northumbrische. Diese letzteren Dialekte haben also das *-n* der Analogie der übrigen Infinitive geopfert.'³⁶⁾ Dazu muss berichtend gesagt werden, dass von den nordfriesischen Festlandsdialekten die W das *-n* ebenfalls nicht mehr hat und dass es in der B und K teils abgestossen, teils noch vorhanden (bzw. neu aufgenommen?) ist (B *doue-düünj*; K *duue-duunj*, *düünj*). Diese letzte Feststellung ist ausserordentlich wichtig, weil durch sie die vorhin erwähnte Zweiteilung völlig gestört erscheint. Sie ist es im Grunde nicht. Die Soholmer Au ist für die acht Verben (mit *-n* und ohne *n*) die Kontaktlinie. Die K und B sind zur Überschneidungszone geworden, in der neben der unflektierten Form mit *-e* die *-n* Form der Goesharde als Sonderform erscheint und auch konsequent gebraucht wird. Es ist hier also zu der Eigentümlichkeit gekom-

33) E. Löfstedt, Die Nordfr. Mundarten des Dorfes Ockholm u. der Halligen, Lund 1928, S.143/144 (Abk. Löfst. I).

34) O.Tj. Jabben, Die fries. Sprache der Karrharde, Breslau 1931 § 73.

35) B.Bendsen, a.a.O. S. 298.

36) P. Jörgensen, a.a.O. S 85/86.

men, dass in dem Bereich, der eigentlich dem unflektierten Infinitiv zukommt, zwei in Klang, Länge und Endung verschiedene Formen nebeneinander stehen und zwar ganz unmotiviert. Es ist nicht denkbar, dass dasselbe Wort an demselben Ort über zwei Entwicklungsreihen geht und so so verschiedenen Wortformen führt. Zudem hat die W-Mundart, die mit der der B aufs engste verwandt ist, die Sonderformen düünj, fliinj usw. nicht. Es liegt nahe, eine Zuwanderung von der Goesharde her anzunehmen. Der Weg daher ist eigentlich sehr deutlich: Bargum (GN) hat 'duun', das benachbarte Stedesand (K) 'duunj', die übrige K und die B 'düünj'. Dass die Sprachbrücke gerade an dieser Stelle Übergangsformen zugänglich war, zeigt die Tatsache, dass man in der Kneben 'fliie' auch 'fliine' (eigentlich GN) gebraucht.

Es spricht nichts dagegen, dass aus dem Goesharder 'duun' durch Mouillierung und Diphthongierung in der Überschneidungszone die Form 'düünj' wurde, die nun völlig fremd neben dem zweisilbigen 'doue' steht.

Die einsilbige Kurzform kam im Sprachgebrauch in Verbindung mit den modalen Hilfsverben über die Sprachbrücke. Aus dem 'we schan dāt nooch fuun' der Goesharde wurde das 'we schan dāt nooch füünj' bzw. füünj der K und B (nicht mehr foue wie in der W). Auf diesem bestimmt umgrenzten Gebiet konnte sich die Sonderform durchsetzen. In den Konjugationsformen (plural und dual) und in andern Verbindungen blieb der zweisilbige unflektierte Infinitiv. Beispiele dafür (B):

we foue besäk, (wir bekommen Besuch);

weer we dāt tu waasen foue? (ob wir das zu wissen bekommen?)

dāt as ai rucht än doue kam e schälj, (es ist nicht recht, ihm die Schuld zu geben).

Allerdings muss man hier eine Einschränkung machen; es gibt Ausnahmen. Die Sonderform findet sich im Volksmund hier und da als Abwanderer. So sagt man z.B. (B): iinjtooch gäägen düünj as bääder as twaie wat loowe (statt: gäägen doue), (einmal Gutes tun ist besser als zweimal etwas versprechen); oder: wat önj e win slüünj, as ai ältet dāt beest (statt: önj e win sloue), (etwas in den Wind schlagen, ist nicht immer das beste). Diese Formen sind fast schon sprachfest geworden. Man hört auch: dāt as en prousi düünjs (B), das ist eine unregelmäßige zeitraubende Beschäftigung; dazu als Ausruf: wat' n düünjs! wat' n düünjs! wenn etwas nicht nach Wunsch geht. Daneben steht dann aber: dāt as iin douen, das ist einerlei; dāt as sin äin douen, das ist sein eigenes Vorhaben.

Bei der heutigen Generation besteht eine gewisse Unsicherheit in der Unterscheidung des unflektierten Infinitivs und der Sonderform, umsomehr als die benachbarte W den Unterschied nicht kennt.

Bei dem Mangel an alten mundartlichen Quellen ist es bis jetzt nicht möglich etwas über den Zeitpunkt des ersten Auftretens der Sonderform zu sagen. Bendsen kannte noch das Friesisch, wie es seine Eltern um die Mitte des 18. Jahrhunderts gesprochen hatten, er selbst wurde 1787 geboren.

Die Sonderform des Infinitivs ist für ihn bereits fester Sprachbestandteil, wenn er sie auch als 'auffallend' und 'fremdartig' bezeichnet.

Er schreibt: 'Da die einfachsten Zeitwörter wenigstens allemal zweisilbig sind, so ist es wenig auffallend, das folgende Wandelwörter, als

flieen, fliegen; sieen, sehen; tieen, ziehen; shieen oder shàien, geschehen; duhggen, thun; fuhggen, empfangen; sluhggen, schlagen und thuggen, waschen; ihre ursprüngliche Form verlieren und eine ganz fremdartige bekommen--, wenn sie mit dürrèn, dürfen, den Muth haben; türren, die Erlaubnis oder die Verpflichtung haben; kaanen, können; läjttèn, lassen; mäujttèn, müssen; maagen, mögen; shállèn, sollen; wállèn, wollen; verbunden werden.³⁷⁾

Von den Beispielen, die Bendsen an dieser Stelle und in einem Nachtrag am Schluss seines Buches über die nordfriesische Sprache der Mooringer Mundart gibt, sei hier eine kleine Auslese gegeben.

di ihne Hájnst kōn dāt swār Leess ài tijn,
 das eine Pferd kann das schwere Fuder nicht ziehen;
 dirr shàit faale Ünlock, an faale wort' r noch shijn,
 (es geschieht viel Unglück, und viel wird noch geschehen);
 läjtt me sijn, wirr dö de Wāien tijn kaast, dānn ick wall' n mjārne tüjn. (lass mich sehen, ob du den Wagen ziehen kannst, denn ich will ihn morgen waschen); he hēt hām dilling ài twāien, aurs mjārne sháll'r hām tüjn, (er hat sich heute nicht gewaschen, aber morgen soll er sich waschen); dirr ás wāt tó sieën; faale (richtig: maning.J.) häwe't āll säjn, an ick maht ock nog sijn, (es ist was zu sehen, viele haben es schon gesehen, und ich möchte es auch wohl sehen; usw.³⁸⁾

Ausser mit den von Bds. erwähnten Hilfsverben, wird die Sonderform auch noch mit 'werden' verbunden, wenn dieses in ähnlicher Bedeutung steht.

Beispiele (B): Ik wārd dāt bōk nü tuslüünj;

ik wal dāt bōk tuslüünj;
 dāt wārd aw e tid, án sloue dāt bōk tu;
 ik slou dāt bōk nü tu.-

Albrecht Johannsen

37) Bendsen a.a.O. S.298.

38) B.Bendsen a.a.O. S.298 u. 472.